Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 43

Rubrik: Die Seite der Frau

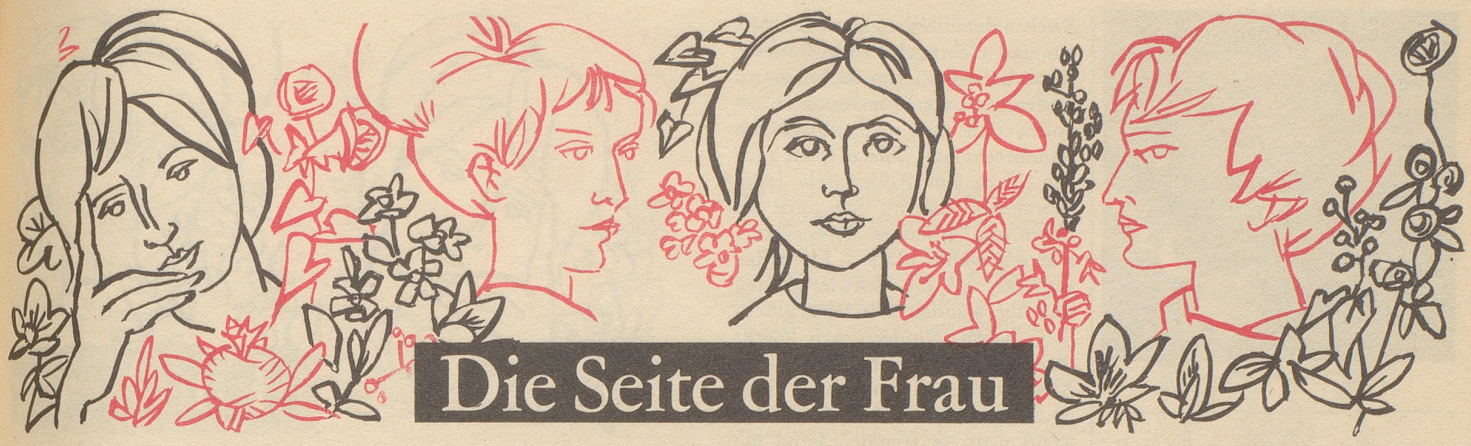
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Kampf mit Hut und Haaren

Wenn ich dereinst in eine bessere Welt eingehe – es eilt nicht – werden meine Bekannten und meine Familie sagen: «Endlich hat sie den Kampf mit der Frisur aufgeben dürfen. Ihr ist wohl.»

Denn daß der Alltag vieler weiblicher Wesen einen Kampf mit der Frisur einschließt, wissen alle. Manche wissen es bloß aus der Anschauung anderer, – die Glücklichen! Aber ich habe viele Mitkämpferinnen.

Wenn ich so die Jungen sehe, deren dickes, schönes Haar auch ohne Toupieren jeden Sturmwind mit Grazie übersteht, weil an ihnen sogar das Verstrubeltsein reizend aussieht und sich mit drei Kammstrichen wieder beheben läßt, dann werde ich jedesmal blaß vor Selbstmitleid. (Man kann das sogar unter dem make-up sehen.)

Es gibt übrigens auch ältere und sogar alte Frauen, die prächtig dickes, schönes Haar haben, aber im Gegensatz zu den jungen bilden sie entschieden die Ausnahme.

Die andern haben's nicht leicht. Man sollte nämlich einigermaßen gut frisiert sein. Die Berufstätigen müssen und die andern wollen, und zwar mit Recht.

Resignation führt da zu freudlosen Resultaten, – wie alle Resignation.

Natürlich gibt es Auswege. Es gibt seit einiger Zeit Perücken. Sie sind so populär, daß sie sogar in Warenhäusern erstanden werden können.

Aber merkwürdigerweise tragen sie vor allem die jungen Frauen und Mädchen. Zum Jux und zur Abwechslung und oft in der von der angeborenen abweichenden Farbe. Das muß sehr vergnüglich sein.

Dann gibt es Haarteile, ‹Frisetten› oder ‹mèches›, mit denen sich alles mögliche anstellen läßt. Auch die haben vor allem die Jungen, und es sieht oft sehr hübsch aus.

Aber wenn man es mit grauem oder weißem Haar versucht – in einem Alter, wo man es am nötigsten hätte, weil das Haar dünner und ‹schwieriger› wird, dann geht es meist schief, denn das Teilstück wird an der Sonne, oder auch nur am Taglicht, gelb, und das eigene Haar bleibt grau. Dann muß man so ein Frisettli auffärben lassen, worauf es prompt wieder vergilbt. Und das Auffärben ist teuer. Also ist auch das keine Lösung.

Wie meinen Sie? Man solle einen Hut tragen? Natürlich ist das ein Ausweg, – solang man den Hut aufbehält. Aber sobald wir ihn abnehmen ist das liebevolle Werk des Coiffeurs zunichte gemacht. Es ist vertätscht, und wir sitzen da und sehen aus – Sie wissen schon, wie.

Wenn wir aber ohne Hut ausgehen, wird das besagte Werk des Coiffeurs von Wind und Wetter übel zugerichtet, und was wir dann in der Konzert- oder Theatergarderobe daraus zu machen versuchen, ist traurige Amateurarbeit – wenigstens bei mir.

Ein leichtes Chiffontüchlein ist kein schlechter Beistand, aber im Winter friert man an die Ohren, ob wir nun den Weg ans Ziel von der nahen Tramstation oder vom weitentlegenen Parkplatz her machen.

Es is a Greiz.

Die Modejournale versprechen uns auf den Winter weiche, lockere Kapuzen aus leichtem Wollstoff, die angeblich die Frisur nicht zerdrücken.

Das wär's!

Aber ob wir diese Capuchons wirklich bekommen werden, oder ob sie, wie so manches, in den Modejournalen stehen bleiben?

Wir werden ja sehen. *Bethli*

Nochmals die «vierte Schweizerin»

Liebes Bethli! Ueber Deinen Artikel «Der vierte Schweizer» habe ich lange nachgedacht. Er interessiert mich besonders, bin ich doch eine der «eingeheirateten Schweizerinnen». Bei allen Diskussionen über dieses Thema habe ich immer irgendwie den Eindruck, es meine jeder, daß die Ausländerin besonderes Glück hat, wenn sie einen Schweizer ‹erwischt› und nun im Paradies Schweiz leben kann. Weshalb sonst die etwa gehörte Frage: «Sie sind gewiß froh, daß Sie hier sind?» – Ich persönlich habe das Gefühl, daß man hier als Ehefrau nicht paradiesischer lebt als irgendwo in zivilisierten Ländern auch.

Meine Heimat ist im Osten, an der Weichsel. Eine schöne Heimat, weit und großzügig in allen Dingen. Mein Mann kam geschäftlich in die Gegend, vom ersten Moment an hatten wir das Gefühl von Zusammengehörigkeit, und das hat sich heute, nach mehr als dreißig Jahren, nur noch vertieft. Als ich meinen Eltern von Verlobung sprach, fand ich Widerstand. Meine Mutter erklärte: «Die Schweizer sind unhöflich und haben schlechte Manieren.» Mein Vater meinte skeptisch, ich hätte ja hier auch andere Verehrer und solle lieber in der Heimat bleiben. Wir heirateten, ich habe es nie bereut, und meine Eltern bekamen dann meinen Mann sehr gern. – So kam ich also in die Schweiz, voll guten Willens. Die Heimat blieb zurück, die Verwandten, die Freunde. Es gilt einen Strich zu machen, dort oder hier, sonst geht es nicht. Keineswegs ist es so, daß man hier mit offenen Armen aufgenommen wird. Denn die Familie des Mannes hätte natürlich auch lieber eine ‹hiesige› gehabt, begreiflich. Und wird schon normalerweise jede junge Frau kritisch betrachtet, wieviel mehr die Ausländerin! Mühsam heißt es, eine Position zu erringen, die Sprache zu lernen, sich vollständig im

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.80

So fleissig wie die Biene ist meine Schreibmaschine!*
* so herrlich reimt man nur auf HERMES

HOTEL EUROPE Davos
Das erstklassige Haus
In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Zentrale Lage. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 35.— bis 50.—.
Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flühler
Telex 5 31 11

Das SOLIS-Föhnwellkammgerät Nr. 99

hilft Ihnen, Ihrer Frisur die persönliche Note zu geben. Auffrischen und Neuformen der Frisur, entsprechend der neuen Moderichtung, bietet keine Mühe mehr.
Nr. 99 mit Föhnwellkamm Fr. 72.—
Fassonrundbürste dazu Fr. 16.50
erhältlich im Fachgeschäft

Kochen umzustellen, an andere Sitten und Gebräuche zu gewöhnen, Kontakt mit Schweizerinnen zu finden, sich vom Erstaunen zu erholen, daß man nichteinmal das Stimmrecht hat. Zuletzt spielt auch das Klima eine Rolle, viele Jahre gebrauchte ich, bis ich mich an Föhn und ständige Temperaturstürze gewöhnt hatte. – Es ist mir geglückt, all die Schwierigkeiten sind überwunden. Wir leben glücklich, haben Kinder, man merkt ihnen nicht an, daß ihre Mutter Ausländerin ist. Und doch! Vieles muß man verlassen und opfern, wenn man im fremden Land ein Glück aufbauen will. – Ich denke, es sind noch mehr der «vierten Schweizerinnen» im gleichen Falle wie ich, und es ist gut, auch einmal die andere Seite zu hören. Bestimmt heiratet nicht jede Ausländerin aus ideellen Gründen einen Schweizer – aber tut das jede Schweizerin? Inge

Walliser Intermezzo

An einem jener glutheißen Julitage dieses Sommers fuhren wir, von der Expo kommend, mit dem Auto das Rhonetal aufwärts. Kaum lag der Genfersee hinter uns, begannen auch schon rechts und links der Straße die fast endlosen Reihen der über und über behangenen Aprikosenbäumchen. Verlockend leuchteten die reifen Früchte.
«Mami, ich wött eis vo säbe oransche Öpfeli döt a de Bäume!»
Wir klärten unsere Kinder darüber auf, daß jene Früchte nun die berühmten Walliser Aprikosen seien.
«Papi, chönnt me nöd halte und ....?»
Nein, stehlen darf man nicht, erklärte Papi mit Entschiedenheit, versprach aber dem durstigen Nachwuchs, bei Gelegenheit Aprikosen zu kaufen.
Die ersten der kleinen Verkaufsstände tauchten auch bald auf.
« Fruits du pays – Schweizer Früchte!» priesen sie an. Wir ahnungslosen Bewohner des Mittellandes, die wir gewohnt sind, daß die an der Straße gekauften Früchte immer frisch und preiswert sind! Bei einem besonders netten Obsthäuschen – ein voll beladener Aprikosenbaum überschattete sein Dach – machten wir Halt. Ich wollte die Gelegenheit beim Schopf packen und kaufte gleich drei Kilogramm Aprikosen. Als es dann aber ans Zahlen ging, verschlug es mir beinahe den Atem: Fr. 2.20 das Kilogramm Aprikosen! – Beim Weiterfahren kauten wir alle: die Kinder an den Früchten und wir Erwachsenen dazu noch an unserer Ueberraschung.
Abends durchblätterte ich im Schein der Zeltlampe die Zeitungen, die

postlagernd auf uns gewartet hatten. Dabei erfuhren wir, daß drei Tage zuvor der Bundesrat die Höchstpreise für Walliser Aprikosen auf Fr. 1.75 festgesetzt hatte. Was hatte Papi am Nachmittag den Kindern erklärt? – – Yvonne

In der Tagespresse aufgelesen

In Basel wurde von den zuständigen Behörden beschlossen, den Kindergärtnerinnen, die in ihrem Kindergarten ein Klavier haben wollen, besagtes Klavier nicht zu berappen. Nicht einmal einen Beitrag dazu. Weil nämlich «ein Klavier in einem Kindergarten nicht nötig sei». Trotzdem stehen in den Basler Kindergärten 42 Klaviere, die alle den Kindergärtnerinnen gehören. Das ist ausgesprochen nobel von diesen Frauen und jungen Mädchen, die ja nicht gar so fürstlich bezahlt sind.
Immerhin, der Kanton Basel-Stadt ist bereit, das Stimmen der Instrumente zu bezahlen.
Warum richtet man in unserm Lande immer mit der Riesenkelle oder aber mit dem Mokkalöffelchen an? Und oft beides am falschen Ort?

*

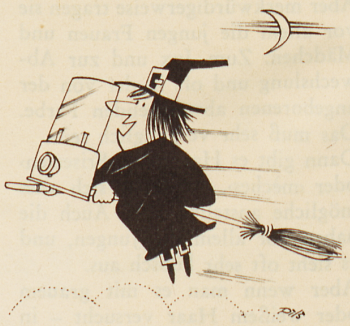
Ein großer Pariser Couturier hat einen neuen Stil, diesmal für die jungen Herren, geschaffen. Dieser wirkt vom Halse abwärts zum Teil fast altmodisch-konventionell, mit hohem Kragen, breiter Krawatte und hochgeschlossenem Veston. Die Hütlein aber – man trägt offenbar wieder Hütlein, wenigstens theoretisch – sind äußerst munter. Sie sind entweder rundherum oder zum mindesten vorne hochaufgeschlagen, um die dichten Beatlesfransen und die langen Haare im Nacken zur Geltung zu bringen, – eine lustige Kombination.

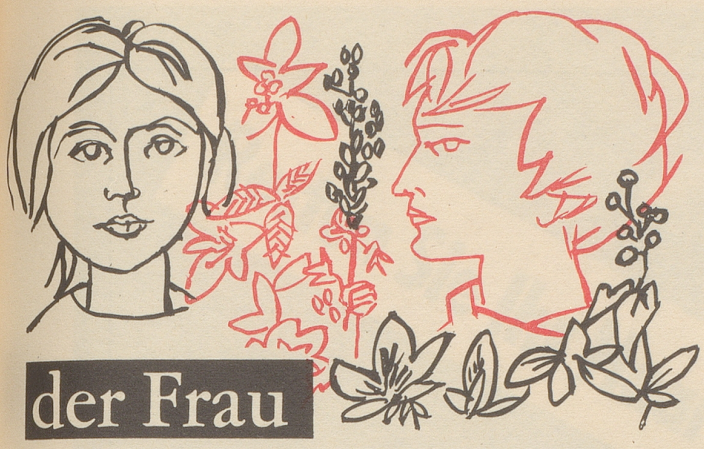
*

Aus Italien kommt uns die (AP) Kunde: Elisabeth Mann, die Tochter Thomas Manns, hat Indien 18 000 Meilen weit bereist, um das Leben der Elefanten zu studieren. Sie meldet, diese Tiere seien intelligent genug, um in sechs Monaten Maschinenschreiben zu lernen. «Natürlich» fügt sie hinzu, «müßte die Tastatur entsprechend modifiziert werden.»
Ich glaube, das letztere wäre ein fast noch schwierigeres Unterfangen für die Schreibmaschinenfabriken, als das Tippen für die Elefanten.

Staubige Aussichten

Neulich geisterte eine Nachricht durch die Presse, die mich, obwohl sie dann später als ‹unbeweisbar› teilweise wieder dementiert wurde, ein bißchen aus der Fassung brachte. Es hieß da, die Qualität des heute produzierten Buchpapieres sei so schlecht, daß es in ungefähr achtzig Jahren in Staub zerfalle.
Da haben wir uns nun mit viel Liebe und Bedacht allmählich eine ganz nette Bibliothek zusammengetragen, ein paar schöne Klassikerbände – und nicht nur, weil die Bände schön sind –, viele moderne Autoren, eine lange Reihe Taschenbücher. Die einen sind Geschenke, andere zusammengespart, von Reisen heimgebracht, aus einem Haufen antiquarischen Schunds gefischt, auch ein paar vom Großvater geerbte ehrwürdige Folianten sind noch da, die einen waren die Lektüre langer Ferien, andere sind ‹Sonntagsbücher› oder ‹Nachtstükke›, jedes Einzelne aber ist einem irgendwie teuer. Und alle Jahre gehe ich mit viel Sorgfalt und Zeit-





der Frau

aufwand daran, die ganze Sammlung zu entstauben. Und in achtzig Jahren, vielleicht schon früher ...
Jaja, ich weiß, man sollte weder Schätze horten auf Erden, noch sein Herz an solche hängen, und natürlich kann es mir vollkommen egal sein, welcher Art von Zerstörung oder Zerfall meine Bücher bis in achtzig Jahren anheim gefallen sind, mir gehören sie dann auf jeden Fall nicht mehr. Daß «nichts ist, das ewig sei», hat die Menschheit ja schon lange erkannt; immerhin, die Bücher derer, die diese Tatsache vor dreihundert und mehr Jahren eingehend beklagten, kann man heute noch lesen, zum Teil sogar in Erstdrucken. Sie sind zwar ein bißchen morsch und vergilbt und die Bibliotheken hüten sie begreiflicherweise wie Kleinode. Wir dagegen, die wir immer mehr Dinge haben, die unverwüstlich, unzerbrechlich, mottensicher, wasserabstoßend, reiß- und kratz- und schlag- und hieb- und stichfest sind, Dinge, die es gar nicht unbedingt wert sind, zu bestehen, wir haben Bücher, die einen Menschen grad noch knapp überleben! Und ich fand den Gedanken so nett, daß vielleicht dereinst gleichfalls lesefreudige Nachkommen sagen würden: «Die vielen Bücher! Unsere Großeltern, die hatten noch Zeit zum Lesen!» oder «Großvater hatte gar keine schlechte Nase für Neuerscheinungen!» Statt dessen werden sie höchstens mißbilligend den Kopf schütteln und seufzen: «Ist das ein Staub, den Großmama da gesammelt hat!» Und dann werden sie an die leeren Buchdeckel klopfen und den gesammelten Schiller in den Staubsauger nehmen. Findest Du das nicht auch ein wenig traurig, liebes Bethli? Auch Deine ‹Handvoll Confetti› wird dann im wahrsten Sinn des Wortes grad noch eine Handvoll Confetti sein. Oder meinst Du, die Schweizer Qualität werde sich auch hier bewähren?
Es ist ja möglich, daß sich dann die Enkel und Urenkel wenigstens noch an den leeren Buchdeckeln freuen. Die sollen ja jetzt schon als Dekorationsstücke da und dort gefragt sein. Und wer weiß, vielleicht erfindet auch ein Neunmalkluger noch irgendeinen Wundersaft, mit dem man die langsam sich auflösenden Seiten bespritzen und wieder zusammenkleistern kann!

Heidi

Kleinigkeiten

Zum 37. Mal, lesen wir, sei Frau Ella Vormeyer, 64 Jahre alt, Gattin eines westdeutschen Großindustriellen, vor das Kölner Polizeigericht zitiert worden, immer wegen desselben Deliktes: Bettel.
Sie läßt sich nämlich jeden Morgen von ihrem Sohne im Auto vor die Kathedrale fahren und streckt den Touristen die Hand hin, um eine milde Gabe in Empfang zu nehmen. Es gebe Tage, sagte sie vor Gericht aus, wo sie auf diese Art gegen 250 Mark ‹verdiene›.
Ihr millionenschwerer Gatte versucht immer wieder, ihr gut zuzureden, sie habe das nicht nötig. Sie läßt sich nicht umstimmen. Nun, vielleicht hat sie gern ihr privates Einkommen, und vielleicht langweilt sie sich auch ganz einfach in ihrer Villa.

*

Ein Hotel auf den Bermudas hat sich auf Flitterwochenpaare spezialisiert. Es nimmt nur Paare auf, die per Trauschein nachweisen können, daß sie noch keinen vollen Monat verheiratet sind. Dafür wird dann aber auch etwas geboten. Auf den Tapeten der Zimmer steht viele hundert Male und in insgesamt 27 Sprachen: «Ich werde dich immer lieben.» Die Lampengestelle neben dem Bett haben die Form von kleinen Amörchen, die Teller, in denen die Mahlzeiten serviert werden, sind herzförmig. Die bloße Vorstellung von etwas so Herzigem könnte nüchterne Naturen zum lebenslänglichen Zölibat bekehren.

*

Der Herstellung von Diätnahrung bildet heute eine der Großindustrien der Vereinigten Staaten. (100 000 000 Dollar im Jahr.) Es wird geschätzt, daß ca. 35 000 000 Amerikaner ein durchschnittliches Uebergewicht von 16 (englischen) Pfund haben. Andere wieder müssen aus andern Gründen Diät halten.

Üsi Chind

Am Familientisch wurde über die Sitte gesprochen, am Bettag Zwetschgenkuchen zu essen und dafür einer wohltätigen Organisation 20 Franken zu schicken. Worauf Hansruedi sofort den Vorschlag machte: «Könnten wir nicht stattdessen den Zwetschgenkuchen schicken?»

IH

*

Der Lehrer erklärte den Begriff ‹Generation› und läßt einen Schüler nachher den Begriff nochmals erklären. Ein Schüler antwortet ohne zu zögern: «Eine Generation ist, wenn man zirka dreißig Jahre alt ist und Kinder kriegt.»

WB

*

Ernesto (fünfjährig) kommt vom Spiel nach Hause. Seine rechte Backe ist rot und blau. Ohne Wehklagen läßt er sich verbinden. Nachher verlangt die Mutter Auskunft, wie er zu diesen Blöiele gekommen sei und vernimmt: «Weisch de Bruno und ich sind zwei Auto gsi. Und dänn häts en Zämeschtooß gä. Aber de Bruno isch vo rächts cho.» – Womit die Tapferkeit erklärt ist.

RB

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen.

Blick weiter — mach's gescheiter

und sei kein Sklave des Tabaks!
Jeder kluge Mensch weiss heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. – Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin!
Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

Bekannt und bewährt seit 25 Jahren.
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch Medicalia, Casima (Tessin)

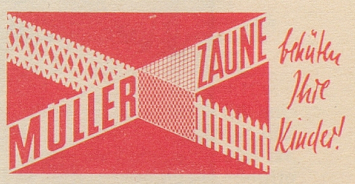
St. Moritz HOTEL ALBANA und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann

ein edler Tropfen ohne Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt



MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN-SH, Tel. 053 6 91 17

Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

- **NEURO-B** enthält: Lecithin, Vitamin B 1, Magnesium, Phosphor
- **NEURO-B** ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80.